

C. F. Kampmann

„Elementarwerk der polnischen Sprache, für den Schulunterricht bearbeitet“,
Breslau 1863, Band 3 (Ausschnitt*)

Fruchtbarkeit von Wolhynien

Wolhynien mit der Ukraine und Podolien ist als die fruchtbarste in den alten Besitzungen Polens berühmt und nicht ohne Grund. Seine großen mit Ähren bedeckten Steppen ernährten nicht nur leicht die im Verhältnis kleine Bevölkerung, welche sie bearbeitete, erquickten nicht nur die hier sich versammelnden Waldbewohner, welche für die siebente und achte Garbe ernteten, sondern sie belebten auch noch den Kornhandel auf dem schwarzen und baltischen Meere. Meyerberg hatte Zeit, diese von Alters her berühmte Fruchtbarkeit im Verlaufe seiner Reise zu beobachten, und fremde Schriftsteller haben von ihr viel Märchen erzählt. So schreibt z.B. Gratian, daß die kaum einmal mit dem Pfluge berührte Erde fünfzig Körner hervorbringe. Es übertreibt auch Opaliński und noch mehr wahrscheinlich Miechowita, der von zwei Ernten aus einer Aussaat schreibt. Jedoch geschieht etwas Ähnliches in Podolien und Pobereże (einem Landstrich am Dniester, = pobraże, Uferland); denn wenn bei der Ernte das Getreide allzu reif ist, fällt es aus, und oft erntet man im folgenden Jahre daraus einen bedeutenden Ertrag, den man *padaliczny* nennt. Andere, welche die wunderbare Fruchtbarkeit Wolhyniens beschreiben, erwähnen die in den Steppen wachsenden so hohen Gräser, daß in ihnen eine erwachsene Mannsperson sich verbergen kann, daß aus ihnen kaum die Hörner der ungeheuren hiesigen Ochsen zu sehen sind. Doch sind dies nicht Gräser, sondern *B o d j a k i*, Unkräuter von dickem Stengel, rosafarben blühend, eine Art von Stachelgewächs. – Ander haben eine so starke Vegetation erdichtet, daß nach ihnen ein nur ein paar Tage auf dem Felde gelassener Pflug sich mit Gras bedeckte. Wenig von den diese Wunder Beschreibenden haben erwähnt, wie schwer die Bearbeitung dieses Landes ist. Opaliński in seiner *V e r t h e i d i g u n g P o l e n s* hat am meisten die Fruchtbarkeit Wolhyniens übertrieben, indem er sie zu beweisen sucht durch die unermeßliche Kornzahl der hiesigen Erträge und die Menge der Schober beschreibt, welche



Winter und Sommer auf den Feldern nach Art viereckiger Thürme stehen. Die Vergleichung mit Thürmen scheint uns nicht treffend. Es erzählen alte Schriftsteller von einem Insassen bei Ostrog, welcher 2400 Scheffel Hirse im Jahre 1716 nach Danzig lieferte; aber ich weiß nicht, denn ich habe nirgends davon gehört, ob es wahr ist, was sie schreiben, von der Erde geschlagenen und nachher ausgebrannten Gewölben, bestimmt zur Niederlage von Getreide.

Wolhynien ist auch reich an verschiedenen nützlichen Pflanzen, einem fetten Thon, aus welchem man Pfeifen machte, den man als Grund zur Vergoldung auf Holz gebrauchte, sogar zum Waschen und Fabriciren des Steingutes. In vielen Orten gräbt man Kalk, fabricirt Mühlsteine, findet weiße, gelbe und rothe Thonerde, Gyps, reiche Eisenerze, sogar Bruchstücke von Bernstein. Berühmt sind die Wolhynischen Teiche, auch der Honig und das Wachs. Ungeachtet der großen Fruchtbarkeit des Landes ist doch bisweilen dort auch Hungersnoth gewesen. Es hat nämlich dies Land das Eigenthümliche, daß in unglücklichen Jahren, wenn Mißwachs ist, das Elend schrecklich ist; denn es giebt dann weder eine Ahre, noch Gras auf dem Felde. Im Jahre 1699 war die Hungersnoth so groß, daß die Menschen in Folge dessen anschwellen und starben; das zog sich durch das Jahr 1700, und noch sieben Jahre lang nachher war die Noth fühlbar. Auch Heuschrecken zeigen sich bisweilen und richten große Schäden an.

Menschen in Wolhynien

a. Wolhynien war und ist noch heute ein Land der Herren und Mächtigen; jetzt erst fangen ihre ungeheuren Güter an, in immer kleinere zerbröckelnd, in kleine adlige Besitzungen getheilt zu werden. Hier war früher nichts gewöhnlicher als ein Fürst, Grafen und solche, die Ansprüche haben auf die Grafenwürde; überall ist es voll von ihnen, auf den Patschaften lauter Fürstenhüte und neunszeptrige Kronen. Die bedeutendsten Familien hatten hier ihre Heimat, ihre Schlösser, von welchen sie sich nannten, und ausgedehnte Güter. Von Durchlauchtigen und Hochgeborenen ist's überall voll. Der Titel ist in Wolhynien das, was der Weichselzopf in Pinsk, eine sehr allgemeine und bisweilen nicht bequeme Sache. Reisend siehst du überall Paläste, Parke, modische Wagen, schöne Gespanne und dicht daneben ein ziemlich elendes und gedrücktes Volk, welches nur die Fruchtbarkeit des Landes rettete, und das ohne Wissen der Herren, die um die gute Existenz des Landmannes selten sich sorgsam zeigen, und davon giebt es nicht viele Ausnahmen. Die Sitten des Adels im Allgemeinen athmen einen Geist, der ihm hier durch die Betrachtung der Mächtigen eingepflanzt ist. Keiner hat Lust niedriger zu sein als andere und sich ärmer zu zeigen; jeder ist erpicht auf Luxus, auf Wagen, Livreen, Häuser mit Namenszügen an der Fronte und Patschaften mit Fürstenhüten. Es ist demnach auch kein Wunder, wenn nachher das Vermögen getheilt und verkauft wird und jene großen Herren ohne ein Stück Brot im Alter bleiben, nur mit dem Patschaft und den Sorgen; wenn man die wüsten Gerippe einstürzender Paläste sieht, das Vieh weiden in den mit Unkraut verwachsenen Gärten und dem Tode da, wo vor einem Augenblick luxuriöses Leben war. Die hiesige Welt ist sehr modisch; sie schätzt hoch die Orakel der Pariser Journale, sie spricht von der neuen Literatur, sie liebt es sich heiter zu unterhalten und in's Ausland zu reisen. Bücher sind auch hier, wie in vielen anderen Gegenden, zum größten Theile ein Möbel im Salon, sie liegen nicht aufgeschnitten und bedeckt mit Staub. Man muß sie haben des Anstandes wegen, weil alle sie haben; aber das Bedürfnis zu lesen fühlt das Publikum noch nicht sehr. Es versteht sich, daß es Ausnahmen giebt, aber uns kommt es zu vielmehr des Allgemeinen zu schildern. Was die polnische Literatur betrifft, so ist Wolhynien von Warschau und Wilna, den zwei Brennpunkten, entfernt, selten bekommt man schnell etwas Neues, selten bemüht man sich um etwas. Die, welche Sprachen verstehen, die namentlich, welche französisch schwatzen, erniedrigen sich nicht zum Lesen polnischer Bücher, welche sie mit *e i n e m* Wort, mit *e i n e m* Lächeln verurtheilt haben. Kann denn etwas Gutes polnisch sein und überhaupt kann man denn das lesen? Kann man denn daran Geschmack haben? - Viele wolhynische Herren haben schöne Bibliotheken, kostbare Bilder, aber noch kostbarer erbaute Paläste, angelegte Parke, deren Unterhaltung so drückend ist und [deren] Schönheit so vielen verschiedenen Auslegungen und der Kritik unterliegt.



b. Die Hochzeits-Ceremonien werden in Wolhynien größeren Theils mit Prunk und Bewahrung aller alten Ceremonien und Gebräuche begangen; aber nicht alle jungen Männer heirathen, nicht so wie in dem redlicheren Litthauen, wo der Mensch erst durch die Ehe vollendet wird. Ich weiß nicht, ob man dem Einflusse der Literatur des 18. Jahrh., welche stellenweise noch jetzt hier Verehrer hat, oder den französischen Romanen des 19., oder noch einem anderen [Umstände] diesen Widerwillen gegen den Ehestand zuschreiben soll. Besonders die jungen [Männer] wollen erst vollkommen austoben, bevor sie sich auf das werfen, was sie Fesseln nennen. Und wenn sie austoben und erkalten, verlieren sie die Gesundheit in der Liederlichkeit und heirathen erst, wenn sie nichts mehr zu verlieren haben. Die

Folgen solcher Ehen müssen sehr unglücklich sein. Aber wer kann die jungen [Männer] überzeugen, daß der beste Genuß der Welt im ruhigen und tugendhaften häuslichen Leben besteht, nicht in häßlicher, wenn gleich reizender Niederlichkeit. Spätere Ehen rechtfertigen das Sprichwort, daß vor 25 Jahren der Mensch heirathet, bis 40 die Leute heirathen, und später auch der Teufel selbst nicht heirathet. Und gerade in der Periode, wenn die Leute heirathen, werden hier gemeinlich die Ehen geschlossen, sie sind also kalt und berechnet, wie jede Spekulation; die erste Rücksicht in ihnen ist auf die materiellen Vortheile, d. i. das Geld, welches sie eine Sicherstellung der Unabhängigkeit für die Zukunft nennen, d. i. eine Sicherung vor Arbeit und Sorge um sich. Diese unumgängliche Bedingung wird zuerst beachtet, das Übrige wird schon irgendetwie gehen. Und es geht auch irgendetwie!

- c. Der ärmere Adel unterscheidet sich von dem reichen Adel, welcher den aufgeblasenen Titel der Herren annimmt, so deutlich wie zwei Erdschichten von verschiedener Farbe und Eigenthümlichkeit. Hier hat die Civilisation diese zwei Klassen noch nicht gleichgemacht, und größeren Theils sind die ärmeren weniger gut erzogen, was sie lächerlich macht und von der anderen höheren Schicht unterscheidet.

Es giebt Herren, welche den allgemeinen Hang zu einem prahlerischen Leben und Punk wahrnehmend, sich durch Bescheidenheit und Einfachheit auszeichnen wollten, sich auf die Spekulation warfen, Handelsleute, Fabrikanten und Spekulanten wurden. Das ist ein schönes Beispiel der Thätigkeit und Arbeit; aber die Sorge um Erwerbung von Vermögen sollte doch nicht vollständig alle Gefühle austrocknen, nicht Menschenhasser, Egoisten und garstige Geizhälse erzeugen. Leider ist die Liebe zum Gelde fast so entgegengesetzt der Menschenliebe, daß es schwer ist, sie mit einander zu versöhnen. Es giebt keine industriellere Nation als England, aber dort sind Barmherzigkeit und Mitleiden der Kammern übriggeblieben, welche Asyle, Spitäler, Arbeitshäuser gründen und eine Taxe für die Armen festsetzen, und das Elend wird mit ausgestreckter Hand auch nicht einen Pence über die Taxe aus der Tasche John Bull's herauspressen. Das sich Befassen mit Spekulationen, Verbesserungs-Projekten, politischer Ökonomie, die Neigung, alles in die Schranken einer Norm, in durch Verordnungen vorhergesehene Fälle zu nehmen, macht den Menschen kalt; und wenn es nachher einem begegnet, elend zu sein nicht nach Regeln, bedürftig des Privat-Mitleidens und der Hülfe, aber mehr noch des Trostes und des Mitgeföhls, schickt ihn der [Staats-] Ökonom in die Asyle, in die Arbeitshäuser, in die Spitaler, wo das gesetzliche Mitleiden mit trockener und kalter Hand die Wunden zudeckt, aber sie nicht heilt. Je größere Ordnung der Mensch auf der Erde macht, um so weiter ist er von der wahren Ordnung; seine schönsten Gedanken sind unzulänglich, denn er hat nur die Materie in den Händen, an welche der Geist anzuknüpfen nicht in seiner Macht ist.

- d. Diese unwillkürliche Abschweifung läßt sich nicht ganz auf Wolhynien anwenden; hier sind die Spekulanten nach großem Maßstabe, die Ökonomen und Nützlichkeitsmänner noch eine Seltenheit und Ausnahme. Doch hat man, gewiß in Folge des Einflusses des Spekulationsgeistes, hier vergessen, besonders in vermögenden, herrschaftlichen Häusern, daß einst in unserm Charakter die Gastlichkeit war, daß in unserm Lande früher ein Gast ein Sendbote Gottes genannt wurde. Eine gewisse scheinbare Halbcivilisation, der Handelsgeist, die der Gewinnsucht folgende Knauserie haben die alte Gastlichkeit vertrieben. Jenes Sprichwort: Womit die Hütte reich [ist], damit [ist] sie willig, welches ich über die Thür jedes Hauses schreiben möchte, wo es noch, wenngleich nur als eine Spur der alten Sitten übrig geblieben ist, über die Thür jedes Speisezimmers, wo man noch einerlei Essen allen darreicht; - jenes Sprichwort läßt sich schon heute fast buchstäblich auf die Hütten anwenden, aber bei den Vermögenden ist es einem neueren gewichen: Wir leben nur für uns.

Gewiß giebt es Ausnahmen, aber schade, daß es Ausnahmen sind. In dem größeren Theile der Häuser giebt dir der Wirth kein Mittagsbrot, wenn du nur eine halbe Stunde nach seiner kanonischen Zeit ankommst; er wird dir auch nicht ein Theilchen seiner Schüssel abtreten, welche sorgfältig verwahrt im Schrank wartet, bis der Gast abreiset. Es ist eine Schande zu erwähnen, daß dies gerade da geschieht, wo die Gastlichkeit am leichtesten wäre, wo Gott gegeben hat, womit [man] aufnehmen [kann]. Der Gast, pfliegen die Alten zu sagen, ist von Gott gesendet, arm oder reich, alt oder jung, ich weißt nicht wer er ist, ist er immer ein Gast. Den Gast nahm man ehemals auf mit dem Besten im Hause; aber bei diesen [die] eingenommen [sind] von der Börse, den Prozenten der Pfandbriefe, den Fabriken und ihren Millionen, den Herren, giebt man den Gästen, wie den Hunden, was von dem Schlechtesten im Hause ist. Hunde kann man auch die nennen, welche, dieser Erniedrigung das Haupt beugend, in den Häusern zu sein pfliegen, in welchen die saure Miene des Wirthes und saurer Wein an die Stelle der alten offenen, schlichten, herzlichen Aufnahme getreten sind. Ich will von niemandem prunkvollen Aufwand, ich will nichts Übertriebenes, aber er möge an dem theilnehmen, lassen, was er selbst genießt, und dann werde ich grobes Brot annehmen: bei dem Bäuerlein Milch und Grütze, bei dem Edelmann Bier und Rühreier, bei dem kleinen Herrn Wein, welchen er selbst trinkt, und ein Stück Rindfleisch, welches er selbst zu essen pfliegt, bei den Hochgeborenen und Durchlauchtigen will ich auch Trüffel, Fasanen, Austern haben, welche sie selbst genießen; anders werde ich nicht sagen, daß sie gastlich sind. Die Gastlichkeit theilt den letzten Bissen Brot mit, die heutige dieser Herren kann kaum ein Almosen heißen, und wer möchte wohl, es sei denn vor Hunger sterbend, ein solches Almosen annehmen!

Heute suche ich mit dem Licht diese charakteristische Gastlichkeit der früheren Jahre. Du kommst an, man meldet dich, du wartest, trittst ein, man bewillkommnet dich kalt und blicket dich an der Decke an, deine Pferde, wenn du übernachtet hast, schicken sie in die Schenke weg; beunruhige dich nicht des andern Morgens um die Räder; niemand wird sie dir abnehmen, es sei denn der Schenkewirth, wenn du ihm für das Nachtlager nicht bezahlst, oder der große Tölpel [von] Kammerdiener, wenn du ihm für das Darreichen eines Glases Thee nicht einige Gulden zurückläßt, welche er verächtlich in die Tasche steckt; beunruhige dich nicht, man wird dich nicht nöthigen zum Essen und Trinken, zum Bleiben auf länger. Der Egoist ist froh nur allein mit sich, bereit von Hause auszufahren und wenigstens die Pferde aufzuspannen, um sich deiner zu entledigen. Bei Tisch stellen sie vor ihn Bordeaux, vor dich irgend eine rothe Säure und theilen die Speisen nach der Methode des Damon: **D a s L e b e r c h e n** für mich und der **N a b e l** für die Gäste. Das Übrige ist in derselben Weise. Wir beeilen uns jedoch zu sagen: nicht überall ist es so, nicht überall; nur je größer der Palast, je schöner der Park, desto sicherer kannst du sein, daß du im Innern finden wirst, daß der Herr selbst dich in seinem Wirthshaus beköstigt und von der Person zahlt; und den Gästen ist er freundlich, wie der Krankheit oder dem Sturme. Dafür je niedriger, eine desto gastlichere und herzlichere Hand bewillkommnet dich.



Bauernhaus in Wolhynien.

- e. Aber zum Ersatz für die alte Gastlichkeit ist hier bis heutigen Tages erhalten die Renommisterei, ein Überbleibsel des 16. Jahrhunderts. Und wißt ihr, was ein Renommist** ist? Es ist das ein kleines Figürchen, untersetzt, schwarz, schnurrbärtig, ehemals Kavallerist, Soldat, jetzt Landwirth. Er trinkt, ißt, schlägt, schimpft, jagt und fürchtet sich vor Niemandem. Das nothwendigste Lebens-Werkzeug

des täglichen Gebrauches ist ihm die Peitsche, das festliche die Pistole. Der Renommist hat schöne und gute Pferde, denen er bereit ist die Köpfe zu durchschießen, wenn sie unter ihm stolperten. Die Liebhaberei schöner Pferde ist in Wolhynien ziemlich allgemein; es giebt sogar Ställe, in denen du einen englischen Bereiter und ein türkisches oder arabisches Hengstfüllen finden wirst. Aber das Pferd



des Renommisten ist nicht ein großes, schönes Race-Pferd von reinem Blut, es ist ein kosakischer Renner, lebhaft, behend, von sicheren Füßen und vor allen Dingen feurig. – Der Renommist hält immer Kosaken. Früher hatten ihrer in Wolhynien alle, heute nur die Herren und Renommisten. Bei den ersten sind dies Diener in Kosaken-Kleidung, in Regenmänteln, kurzen Röcken, hohen Mützen und langen Pumphosen, welche hinter dem Wagen reiten oder zu Sendungen dienen, aber bei den Renommisten machen sie noch ein, wenngleich winziges, Regiment aus und haben einen Hetman. In einem Orte kann man noch (obgleich nicht bei den Renommisten) ein solches Regiment sehen, welches täglich auf die Nacht vor des hochgeborenen Herrn Schatzkammer und Schlafgemach die Wache bezieht. Die Kosaken haben gewöhnlich ihnen eigenthümliche charakteristische Namen (*Dziuba* Schnabel, *Dubina* Eichholz, *Dżega* Geld, *Kłos* Ähre, *Jahoda* Beere, u.s.w.). Diese Leute haben sich an blinden Gehorsam gewöhnt, auf Befehl des Herrn sind sie bereit zu schlagen, zu töten, zu ersäufen, zu erschießen, mit [einem] Worte ohne alle Ausnahme zu vollziehen, was er befiehlt. Alle

Abenteuer, voll wilder Verrücktheit, zu beschreiben, welche die Renommisten mit dem Gesindel der Kosaken verübten und verüben, ist weder möglich noch nothwendig. Mit Seufzen nur muß man sich wundern, daß die Civilisation, welche Wolhynien in sich einsickern läßt, welche ihm nur eine oberflächliche Politur giebt, aus der Mitte nichts Böses entfernt, nur neues Böse hinzufügt. Obgleich die Renommisten nicht mehr eine allgemeine Sache sind, so kann man ihrer doch noch finden. Man muß ihr gestütztes und schmutziges Haus, ihre bössartigen Hunde, ihre zügellosen Kosaken, ihre Felder, ihre Wege vermeiden. Wehe dem Hunde, der sich in ihren Forsten verläuft, dem Menschen, der in den Wald einschleicht. Verschwunden sind schon die Jahrhunderte der Herrschaft der polnischen Kraft, in denen diese das Recht und die Billigkeit ausmachte, die Gerichte vertrat und sich die Gerechtigkeit zumaß; wer heute Gewalt verübt, beweist, daß er nicht das Leben kennt, nicht die heutige Welt versteht, daß er noch auf der Stufe des wilden Thieres steht. Zum Glück wird täglich das Renommisten-Leben unmöglicher, obgleich die Jugend es gern wieder auferweckte, da sie keine bessere Beschäftigung hat, als das Hetzen der Juden auf den Wegen, der Hasen auf den Feldern und die Verfolgung unglücklicher Bäuerinnen, auf deren Rücken, oft als ersten Beweis der herrschaftlichen Liebe, sie die Peitsche oder den Stock legt.

* Unterrichtstext als Übung zur Übersetzung ins Polnische; der Autor ist nicht genannt; Es scheint ein Auszug zu sein aus den in den 1840er Jahren veröffentlichten Reiseerinnerungen aus Wolhynien, Podolien und Litauen von Józef Ignacy Krasiński, geb. 28.7.1812 in Warschau, verstorben 19.3.1887 in Genf, lebte zeitweise in Shitomir und auf einem Gut in Omelno, nördl. von Luzk / Wolhynien

** Renommist = lt. [DWDS](#) ein Prahlsch, Angeber, Aufschneider, Blender, Großtuer, Prahler, Möchtegern, Wichtigtuer...

Bildnachweis:

Getreideernte: Gemälde von Isaac Levitan (1860-1900) – gemeinfrei <https://www.wikiart.org/en/isaac-levitan/sheaves-and-a-village-beyond-the-river> (Seitenaufruf 27.4.2022)

Herrenhaus: Gemälde von Napoleon Orda (1807-1883), Wohnsitz der Adelsfamilie Chodkiewicz in Mlynów / Rivne-Gebiet (gemeinfrei – wikimedia-commons)

Bauernhaus: Urheber unbekannt, wikimedia-commons

Reiter-Kosake aus: Pöhlmann, Johann Paul, Die Kosaken oder historische Darstellung ihrer Sitten, Gebräuche, Kleidung, Waffen und Art Krieg zu führen. St. Petersburg 1799 (Nutzung nur für private Zwecke / vgl. Verwertungsbedingungen Bayerische Staatsbibliothek)